

Zwei Lyriker und eine Band

Leselenz trifft Musikcafé – Auftakt des „Herbstlenzes“ 2024, bei dem am Freitagabend in Hausach musikalische Leichtigkeit auf Dichtkunst traf.

VON JÜRGEN HABERER

Hausach. Der Hauptakt im Sommer, ein Nachschlag im Herbst. Der „Hausacher Leselenz“ einst tatsächlich im Frühjahr gestartet, folgt längst einer eigenen Spur durch den Jahreskreis.

Zum Auftakt des mittlerweile zweiten „Herbstlenzes“, wurde am Freitagabend ins Musikcafé in der alten Aula des Robert-Gerwig-Gymnasiums eingeladen. Der gebürtige Amerikaner Dominik Dombrowski und die Lyrikerin Odilie Kennel, zwei Stadtschreiber des Jahres 2013, teilten sich den Abend mit der Formation „The Jamulus Connection“ um den Offenburger Trompeter Bernhard Münchbach.

Jazzstandards und lateinamerikanische Rhythmen fließen hier zu einer entspannt fließenden Melange zusammen, das Bandprojekt, das bisher gerade einmal ein knappes Dutzend Auftritte absolviert hat, ist ein weitgehend klimaneutrales Kind des lang anhaltenden Lockdowns im Jahr 2021. Von den äußeren Umständen ins Homeoffice gezwungen, hat Bernhard Münchbach nach Kollegen für eine online probende Band gesucht. Das Programm Jamulus ermöglicht eine digitale Verbindung in Echtzeit. „The Jamulus Connection“ hat sich tatsächlich zum ersten Mal beim ersten echten Gig des Quartetts, im Herbst 2021, in Breisach getroffen. Bernhard Münchbach (Trompete, Flügelhorn, EWI) Michael Ott (Keyboards), Bernhard O. Hoffmann (Bass) und Eric Karle (Schlagzeug), ha-



„The Jamulus Connection“ mit einem Repertoire, das leichtfüßig zwischen Jazzstandard und brasilianischen Melodien pendelt. Foto: Jürgen Haberer

ben sich mittlerweile ein Repertoire erarbeitet, das leichtfüßig zwischen Jazzstandard und brasilianischen Melodien, lateinamerikanischen Rhythmen pendelt, vom Bossa nova zu der einen oder anderen Eigenkomposition Münchbachs springt.

In das Konzert eingebettet, die Begegnung mit zwei Lyrikern, die 2013 als Stadtschreiber in Hausach residieren haben. Im ersten Teil der 1964 in Waco, Texas, geborene Dominik Dombrowski, der sich am Freitagabend einmal mehr als Meister einer lakonischen und trockenen Sprachpoesie entpuppte. Verse die das eigene Ich in Relation zu einer Eintagsfliege stellen, den nächtlichen Ritt auf einer Schildkröte skizzieren.

Dominik Dombrowski als im Grunde unerwünschter Gast in einer Kneipe, sinnlose Dialoge mit der Barfrau, der Blick auf vergilbende Fotos längst verstorbener Musiklegenden, der Gedanke, endlich einmal ein Buch über Tommy Leonetti zu schreiben, sein längst vergessenes One-Hit-Wonder. Nach der Pause dann die aus dem badischen Bühl stammende in Berlin lebende Lyrikerin Odilie Kennel, Jahrgang 1967. Ihre Lesung ein rhythmischer Vortrag mit den Gesetzen des Poetry-Slam, Gedichte aus dem 2023 erschienenen Gedichtband „Irgendetwas dazwischen“. Intensive Auseinandersetzungen mit dem eigenen Ich und dem menschlichen Körper, einem ganz bewusst in-

szenierten Chaos, dass sich jeder Ein- und Zuordnung, der Ordnung ganz allgemein widersetzt. Sprache immer auch als Akt des Widerstands, deutsche und französische Sprachbrocken, immer „irgendetwas dazwischen“ oder „unartig-andersartig-abartig“, eine Rezeptur, die in der Selbstbeschreibung ebenso greift wie in dem Gedicht „Vorbildliche Mädchen“, in dem Attraktivität immer auch aus der Negation heraus definiert wird.

Der Abend in sich auch ein Gegensatz, Musikcafé trifft Leselenz, musikalische Leichtigkeit prallt auf Dichtkunst, die aus einer gewissen Schwere schöpft, die Zuhörer mit einem schrägen Ansatz herausfordert.